

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit – ein Phänomen, das alle betrifft.

Rechtsextremismus und Rechtspopulismus sind Herausforderungen unserer Gesellschaft, vor denen niemand die Augen verschließen kann. Im Zuge der Flüchtlingsdiskussion machen sich diese Phänomene zunehmend in der Mitte der Bevölkerung breit. Wir können davon ausgehen, dass auch die evangelische Kirche und die Diakonie in Bayern nicht ausgenommen sind.

Die Ergebnisse der von Werner Fröhlich und Christian Ganser 2016 (LMU München) in Bayern durchgeführten schriftlichen Befragung sind eindeutig. Gegenstand der Befragung sind abwertende Einstellungen gegenüber Menschen aufgrund ihrer angenommenen oder tatsächlichen Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Insbesondere geht es dabei um Antisemitismus, Muslimenfeindlichkeit, Antiziganismus, Abwertung von Flüchtlingen, Ausländerfeindlichkeit, Rassismus, Abwertung von Arbeitslosen und Abwertung Homosexueller.

Trotz gefundener Zusammenhänge haben sich keine Hinweise darauf ergeben, dass abwertende Einstellungen ein Phänomen einer bestimmten Gruppe sind. Begünstigend sind Faktoren wie eine starke Identifikation mit Deutschland und geringes Institutionenvertrauen. Kontakte im Freundeskreis und akademische Bildung gehen hingegen mit geringeren Feindseligkeiten einher. Insbesondere Menschen muslimischen Glaubens, Langzeitarbeitslose, Sinti und Roma und Geflüchtete werden abgewertet.

Eine frühere bundesweite Untersuchung (Decker, Oliver et al.: Die stabilisierte Mitte - Rechtsextreme Einstellung in Deutschland 2014) besagt, dass insbesondere fremdenfeindliche und alltagsrassistische Positionen von nahezu jeder vierten Person in den alten Bundesländern und von nahezu jeder dritten Person in den neuen Bundesländern geteilt werden. Auch andere demokratie- und menschenrechtsfeindliche Erscheinungsformen wie Sexismus, Homophobie, Islamophobie oder die Abwertung von Menschen mit Behinderung haben breite Bevölkerungsschichten erreicht.

Die ELKB hat das Thema mit der Handreichung „Ja zu gelebter Menschenfreundlichkeit Gottes. Nein zum Rechtsextremismus.“ In vielen Facetten aufgegriffen und sich eindeutig positioniert.

Das Inhouseangebot des Diakonie.Kollechs. „Was sage ich, wenn...? – Argumentationstraining gegen Stammtischparolen“ hat sich in den letzten zwei Jahren zu einem häufig gebuchtem Angebot entwickelt.

Der Begriff Stammtischparolen steht dabei für alle Arten von zugespitzten, ausgrenzenden und diskriminierenden sowie schlagwortartig vorgebrachten Äußerungen. Mit diesen werden auch haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende in Kirche und Diakonie konfrontiert – sei es im beruflichen oder im privaten Umfeld. In der Situation selbst fühlt man sich oft überrumpelt und hat keine passende Antwort parat.

Für den meist eintägig durchgeführten Workshop gibt es Anfragen quer durch die Arbeitsbereiche: Kindertagesstätte, Asylhelferkreis, Sozialpsychiatrisches Zentrum,

Erwachsenenbildung, Telefonseelsorge, Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit, Partnerschaftsarbeit und andere.

Die verwendeten Bausteine orientieren sich weitgehend am gleichnamigen Konzept von Prof. Dr. Klaus-Peter Hufer, das von diesem bereits Ende der 1990er Jahre entwickelt wurde. Ziel des Argumentationstrainings ist es, die Teilnehmenden zu ermutigen und zu befähigen, aus der schweigenden Menge hervorzutreten, um (Gegen-)Position zu beziehen.

Das Argumentationstraining ist bewusst als Workshop mit hohem Praxisbezug angelegt. Die Teilnehmenden setzen sich mit Hintergründen und Dynamiken so genannter Stammtischparolen auseinander und reflektieren ihre eigene Haltung. Sie erhalten inhaltliche Impulse zu hilfreichen Verhalten bei Provokationen und erarbeiten anhand von eigenen Beispielen Handlungsmöglichkeiten und Reaktionsweisen sowie argumentative und inhaltliche Gegenpositionen. So sieht ein Trainingstag in der Regel aus:

1. „*Worum geht es bei Stammtischparolen?*“ – Sammlung am Flipchart + Input zu Dynamik und Hintergründen
2. „*Das ist doch typisch ...*“ – persönliche Verortung zum Thema Vorurteil + Input zu Definition und Funktion von Vorurteilen
3. „*Was ist aggressiv?*“ – Reflexion des eigenen Verständnisses von Aggression + Input zu unterschiedlichen Definitionen
4. „*Ausflug in die Kommunikationstheorie*“ – vier Aspekte einer Nachricht und Grundsätze menschlicher Kommunikation – Input + Praxisbeispiele
5. „*Das wird man doch wohl noch sagen dürfen*“ – Sammlung von Beispielen für Stammtischparolen und Zuordnung der vier Aspekte
6. „*Ich weiß doch, was ich weiß...*“ – Input zur Theorie der kognitiven Dissonanz
7. „*Stammtischrunde*“ – Rollenspiel am Stammtisch zu einem selbstgewählten Thema oder einem der gesammelten Beispiele mit anschließender Reflexion
8. „*Was doch wirken könnte*“ – Input zu hilfreichen Verhalten bei Provokation + Erarbeitung von konkreten Gegenstrategien zu den gesammelten Parolen-Beispiele in Kleingruppen
9. Zusammenfassung und Auswertung

Vor allem im Stammtischrollenspiel werden die Dynamiken deutlich, die es so schwer machen, angemessen zu reagieren. **Einige Ansatzpunkte für hilfreiche Gegenstrategien** seine hier beschrieben:

Parolen springen vermeiden

Beliebt ist das „Parolen-Springen“, bei dem von einem zum nächsten Thema gewechselt wird, ohne auf die Antwort des Gegenübers einzugehen. Kommt man mit der Behauptung „Diese Asylbewerber nehmen uns die Arbeitsplätze weg.“ nicht

weiter wird die nächste Parolenkarte gezückt: „Und unsere Frauen und Töchter sind nicht mehr sicher auf der Straße.“ Wichtig ist es hier, als Gesprächspartner oder –partnerin an einem Argumentationsstrang zu bleiben und sich nicht aufs nächste Nebengleis führen zu lassen.

Widersprüche aufdecken

Ich selbst habe am Bahnsteig mal ein interessantes Stammtischbeispiel erlebt und verwende es seither in den Seminaren: Ein Mann sprach die Wartenden an, ob sie mal einen Euro hätte, er brauche Geld für eine Fahrkarte. Woraufhin eine Frau sich lauthals ereiferte: „Der kriegt doch sein Hartz IV. Wir zahlen dafür, dass er das bekommt. Außerdem kann er arbeiten gehen. Ich gehe auch für einen Euro arbeiten.“ Leider war ich in dem Moment nicht schlagfertig genug. Erst im Nachhinein fiel mir ein, dass diese Frau sicher nichts dafür zahlt, dass irgendjemand staatliche Leistungen bekommt, wenn sie eine so genannte „1-Euro-Jobberin“ ist.

Seltsamkeiten benennen

„Das sind doch alles Wirtschaftsflüchtlinge.“ Ist eine Parole, die eigentlich immer genannt wird. Darauf kann man z. B. mit dem Hinweis auf osteuropäische Pflegekräfte kontern, die von einigen deutschen Haushalten gern beschäftigt werden. Sind diese „Wirtschaftsflüchtlinge“ dann andere?

Scheinbare Zusammenhänge hinterfragen

In einem Stammtischrollenspiel konnte ich ein schönes Beispiel erleben, wie man mit Ironie auf unzulässige Zusammenhänge hinweisen kann. Ein Teilnehmer sagte „Nicht ordentlich deutsch sprechen, aber unsere Frauen vergewaltigen!“ Woraufhin eine Teilnehmerin antwortete: „Ach so, wenn die deutsch könnten, dürften die das? Das ist mir neu. Das müssen Sie mir erklären. Wo steht das?“

Nachfragen

Konkretes Nachfragen ist immer eine gute Strategie, denn es zwingt das Gegenüber, seine Behauptung zu erläutern und – bestenfalls – zu hinterfragen: „Was meinen Sie genau damit?“ – „Woher wissen Sie das?“- „Haben Sie damit konkrete Erfahrungen gemacht?“

Persönlichen Bezug herstellen

Wenn es gelingt, dass das Gegenüber sich in die Lage von Menschen auf der Flucht hineinversetzt und überlegt, wie es ihm bzw. ihr in dieser Situation ginge, setzt manchmal doch ein Nachdenken ein: „Würden Sie nicht auch alles tun, um ihren Kindern ein gutes Leben zu ermöglichen?“

Mit Argumenten argumentieren

Selbst wenn Argumente, die mit Zahlen, Daten und Fakten unterlegt sind, nicht unmittelbar Wirkung zeigen, ist es doch hilfreich, sich ihrer zu bedienen. Sie geben in der Situation Sicherheit und erleichtern es, an einem Thema zu bleiben. Die unentschiedenen Schweigsamen können durch Sachargumente erreicht werden. Außerdem wirken Gespräche nach und bringen vielleicht doch den einen oder die andere zum Nachdenken.

Und nicht zuletzt geht es darum, Parolen nicht unwidersprochen stehen zu lassen. „Die Hoheit über den Ladentheken, Straßenbahnen, Kantinen etc. sollen nicht den Parolendrescher/innen überlassen werden.“ (Prof. Dr. Klaus-Peter Hufer).

Zum Inhouse-Angebot: „Was sage ich, wenn...“ – Argumentationstraining gegen „Stammtischparolen“

Dorothea Eichhorn, Dipl. Sozialarbeiterin (FH), Fortbildungsreferentin im Diakonischen Werk Bayern, Diakonie.Kolleg.